ESCHIMOS
1282 - 1982

# Die Geschichte von Eschenmosen

geschrieben von Walter Hofmann, Eschenmosen

| | |
|---|---|
| Eschenmosen | 2 |
| Eschenmosen – lasst hören aus alter Zeit | 3 |
| Lebensgewohnheiten, Erinnerungen | 5 |
| Bauliche Entwicklung | 10 |
| Der Ackerbau | 11 |
| Tierhaltung | 13 |
| Obst und Weinbau | 15 |
| Gewerbliche Betriebe | 16 |
| Kultur | 17 |
| Ausblick | 19 |

ESCHIMOS
1282 – 1982

# Eschenmosen

Ein Dorf und seine Geschichte

Eschenmosen, eine viele Jahrhunderte alte Siedlung, die auf die Alemannenzeit (ca. 500 n.Chr.) zurückgeht. Nach ungesicherten Unterlagen, sind Leute auf der Suche nach Quellen fündig geworden und haben einige einfache Häuser aus Rutengeflecht errichtet und Ackerbau betrieben. Ja, dies ist der Anfang von Eschenmosen. Im Mittelalter genannt "Eschimoos prope Buelach".
Das viele Jahrhunderte alte Dorf hat keine grosse Vergangenheit, doch liegen etwelche Daten aus seiner Geschichte vor.

Seine erste geschichtliche Erwähnung geht auf das Jahr 1282 zurück, über Jahrhunderte wissen wir dann aber recht wenig. Aus der Zeit der französischen Revolution sind uns doch verschiedene Begebenheiten durch Protokolle von Säckelmeister Heinrich Klingler überliefert worden. Viele dieser Daten und Unterlagen liegen im Archiv, das sich im Untergeschoss des Schulhauses befindet. Ebenfalls über Schule und Schulhaus liegen ausführliche Dokumentationen vor.

Ich erachte es als sinnvoll, neben den historischen Überlieferungen auch Berichte aus der Neuzeit über unser Dorf zu Papier zu bringen. Neben meinen eigenen Erlebnissen und deren meiner Vorfahren hat Lehrer Anton Friedrich uns sehr viele Unterlagen hinterlassen. Diese Aufzeichnungen mögen späteren Generationen zeigen, dass auch ein ganz kleines Dorf sich über die Stürme der Jahrhunderte hat behaupten können.

Eschenmosen, 1. Dezember 2004

Walter Hofmann

ESCHIMOS
1282 - 1982

## Eschenmosen – lasst hören aus alter Zeit

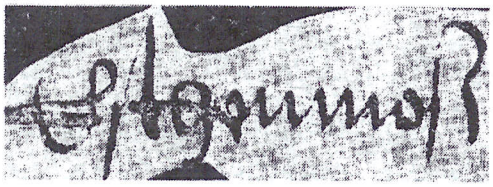
Am 22. Juni 1282 wurde Eschenmosen erstmals schriftlich erwähnt. Die Ritter Diethelm und Hugo von Teufen verkauften eine bei "Eschimoos prope Bülach" gelegene Schuposse (kleines Stück Land) an die ehrwürdigen Schwestern Christo, der Priorin und dem Konvent des Klosters Töss. Der Verkaufspreis bestand aus sechs Mark Silber in gesetzlicher Währung sowie zehn Schillingen gemünzten Geldes. Damit der Verkauf durch "niemandes Schandtat" ausgelöscht werden konnte, kam man überein, einen schriftlichen Vertrag abzufassen und mit Siegeln zu bekräftigen.
Das Original dieses Vertrages ist auf Pergament Lateinisch abgefasst, misst 9 x 21 cm und ist im Staatsarchiv Zürich aufbewahrt. Eine Fotokopie liegt in unserem Dorfarchiv.

Chuonradus de Eschimoos, ist der erste Eschenmoser, den wir mit Namen kennen. Er musste als Zeuge in einem Streit zwischen der Abtei und dem Leutpriester in Rümlang betreffend eines Neugrüt-Zehnten auftreten, dies im Jahre 1295. Dem gleichen Chuonradus (oder vielleicht seinem Sohn) begegnen wir wieder nach alten Urkunden in den Jahren 1303 und 1313. Ein Ausschnitt aus den Urkunden: *„Die Aebtissin Elisabeth von Zürich verlieh einen Hof der da lit zu Eschimos ob Büllach und giltet siben mutte kernen, zwei malternhabern und ein swein, das zehn schillinge pfenningen wert sol sin, den da buwet chnonrat von Eschimos, den erbaren herren des kappillels des gottsuses zum Emmerach* (Embrach)". Die Höfe wurden also damals samt den Bewirtschaftern (Eigenleuten) an die Zinsherren augegeliehen oder verpachtet.

Im Jahre 1335 wird der Hof „Rotzibuech" einer Pfrund des Grossmünsters in Zürich verkauft. Der Klingenhof am Schläuferberg bestand auch schon im Jahre 1361 und gehörte als gemeinsames Gut einigen Stadtzürchern (als Eigentum).

🕮 Alle zuvor genannten Daten beziehen sich auf Unterlagen des Staatsarchivs Zürich.

1292 hiess die Siedlung "Eschimos prope Bülach", 1442 bereits Eschenmoos, 1666 dann Eschenmosen. Die Deutung des Ortsnamen ist klar: Feuchtes Land = Moos mit viel Eschen. Die ursprüngliche Wegverbindung führte über den Klingenhof zur Bergkapelle (beim heutigen Friedhof) zum Stadttor. Bereits 1417 gehörte Eschenmosen zusammen mit Winkel zur Grafschaft Kyburg.



Aus "Eschimos" im 13. Jahrhundert wurde „Eschenmoss". Dieser Schriftzug mit Doppel-s (siehe Bild) stammt aus dem Protokoll, das der Untervogt von Kloten 1550 an einer Gerichtsverhandlung führen liess.

Wir überspringen nun einige Jahrhunderte mit spärlichen Unterlagen bis ins 18. Jahrhundert.
Eine Chronik des Säckelmeisters Heinrich Klingler aus den Jahren 1798 – 1826 berichtet u.a. über die napoleonischen Kriegswirren für unser Dorf. Die Chronik ist leider heute unauffindbar, doch liegen etwelche Auszüge vor.

Von 1798 – 1800 musste aus unserem kleinen Dörflein 1414 Center Heu, 216 Wellen Stroh, 150 Klafter Holz, 50 Saum Wein (7500 l) und 4910 Pfund Fleisch an die fremden Truppen abgeliefert werden. Zusätzlich wurden die Bauern mit ihren Ochsengespannen zu Kriegsfuhren nach Zürich, Winterthur, Brugg und Kloten verpflichtet.

Ein Originalausschnitt zeigt die grosse Not, in der sich unsere Dorfbevölkerung befand:
*„5. Juni sin an der nacht keiserliche Aulaner kommen und haben das nachtlager geschlagen in des Steiners Baumgarten und haben Feuere gemacht, das es gewesen ist eine furcht und haben den Leuten das Strauh genommen und das Holz genommen die Scheiter allen Leuten und verbrent, wir nicht gewusst haben, wo wir und möchten heinwenden."*

Ein weiterer Abschnitt aus der Einquartierungsstatistik:
*„23. Weinmonat, 2 Fusssturm kommen, böse Tüfel, die Geld haben gefordert oder stallen wo sie konnten. Der Präsident und Sekelmeister hat ihnen Geld gegeben, dass sie wieder gehen."*

Laut Gemeindeprotokoll mussten auf Martini Zehntenabgaben auf Schloss Kyburg geführt werden.
Um die Jahrhundertwende war Eschenmosen ausschliesslich ein Bauerndorf. Es gehörte politisch zur Gemeinde Winkel, war aber nach altem Recht eine eigene Zivilgemeinde, welcher eine Zivilvorsteherbschaft vorstand. Ein anschaulicher Waldbestand (12 ha) gehörte dazu (Gemeindeholz).
Die Verbindung mit der Stammgemeinde Winkel war eher locker, der Weg über den Rüebisberg beschwerlich und die wirtschaftlichen Interessen waren auf Bülach ausgerichtet.
Nach langen Verhandlungen wurde die Abtrennung von Winkel beschlossen, die Zivilgemeinde Eschenmosen wurde aufgelöst, sämtliche Aktiven (Schulhaus und Gemeindewald) und Passiven gingen an die Gemeinde Bülach. Eschenmosen gehörte vollständig zu Bülach.
Die Einwohner erhielten ohne gegenteiligen Wunsch automatisch das Bürgerrecht von Bülach. Der Vertrag wurde am 24. Januar 1919 vom Regierungsrat genehmigt und trat am 1. April 1919 in Kraft.
Im Jahre 1918 wurde das Dorf an das Elektrizitätsnetz angeschlossen und dies brachte einen grossen Aufschwung.

## Lebensgewohnheiten, Erinnerungen

Zu Beginn des Jahrhunderts bestand das Dorf aus etwa 23 Landwirtschaftlichen Anwesen. Da die Betriebe zum Teil sehr klein waren, musste vielfach nach Zusatzverdienst gesucht werden. In Bülach war es die Glashütte und im Embrachertal Ziegeleien und Garnspinnereien, die solche Möglichkeiten boten. Der Arbeitsweg wurde ausschliesslich zu Fuss bewältigt, ein Fahrrad war damals noch Luxus, die Wegverhältnisse auch ungenügend.
Ich habe ein Junggeselle gekannt, der bis zu seiner Pensionierung (ca. 1970) den Arbeitsweg zur Familie Blumer, Freienstein jahrein jahraus zu Fuss zurückgelegt hat.

Der erste Weltkrieg (1914 – 1918) brachte einschneidende Probleme ins Dorf. Viele Männer mussten in den Aktivdienst einrücken, meist für längere Zeit und erst noch weit weg bis in den Jura. Ausser dem Militärsold gab es keinen Lohn- oder Erwerbsausgleich. Die Bauern wurden zur vermehrter Produktion aufgefordert, auf den Bauernfrauen lagen schwere Arbeitslasten, denn die Männer bekamen wenig Urlaub. Eine Preiskontrolle gab es nicht, die Preise für landwirtschaftliche Produkte stiegen überdurchschnittlich.

Die grösste europäische Grippenwelle von 1918 verschonte auch unser Dorf nicht. In mehreren Familien traten Todesfälle durch diese heimtückische Krankheit auf. Diphtherie und Typhus waren ebenfalls gefürchtete Ansteckungskrankheiten, die von gesetzeswegen Spitalaufenthalt erforderten. Im Spital Bülach bestand eine spezielle Abteilung für Ansteckungskrankheiten (Absonderungshaus).

Nach dem ersten Weltkrieg gab es eine kurze Zeit der Prosperität, die kriegsgeschädigten Länder mussten sich zuerst wieder erholen. Bald kam aber dann die grosse Weltwirtschaftskrise, welche hohe Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Die Möglichkeiten eines Zusatzverdienstens für die Kleinbauern war gering. Einzig im Gemeindewald boten sich noch Verdienstmöglichkeiten.
Etwelche landwirtschaftlichen Betriebe gerieten in wirtschaftliche Schwierigkeiten und mussten freiwillig oder auch zwangsweise aufgeben. Land, Vieh und Fahrhabe wurden versteigert.
Manchmal war auch Alkohol im Spiel. Wenn der Bauer allzu viel mit der Mostflasche in den Keller ging, nahm das Unkraut überhand und die Produktion fiel zurück. Die unbezahlten Rechnungen häuften sich und der Bankzins konnte nicht mehr bezahlt werden.
Für die tüchtigen Bauern bot sich dann die Möglichkeit etwas Land zuzukaufen. Eine preistreibende spekulative Konkurrenz aus nichtbäuerlichen Kreisen bestand nicht.
Die einzelnen Grundstücke in Feld und Wald waren relativ klein, so dass bei einer Gant (Versteigerung) fast für jeden Geldbeutel etwas Erschwingliches zu haben war.
Nach vorhandenen Kaufurkunden kann über die Bodenpreise folgendes gesagt werden: Um die Jahrhundertwende lagen sie etwa bei 20 Rappen pro Quadratmeter und stiegen im Laufe der Jahrzehnte auf etwa 50 Rappen pro Quadratmeter. Bei ganz kleinen Parzellen oder in Dorfnähe wurden etwas höhere Preise bezahlt.

Nachdem in Deutschland die Nazis an die Macht gekommen waren, wuchs die Kriegsgefahr wieder. Auch die Schweiz erkannte die Gefahr. Zur Modernisierung der Armee wurde eine Wehranleihe aufgelegt. Mit grossem Erfolg. Die Sympathie zur Armee war gross. Bei einer Übung einer Artillerie-Beobachtungskompanie besuchte der legendäre Bundesrat Rudolf Minger diese Truppe in unserem Dorf. Für uns Jungen war dies ein besonderes Ereignis,

einmal einen Bundesrat in unserem Dorf zu sehen. Das Militär genoss grosse Hochachtung und Gastfreundschaft bei der Bevölkerung.
Als Informationsquelle standen die zwei Lokalzeitungen "*Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung* (Zürcher Unterländer) und *Volksfreund* (Bülacher Tagblatt) zur Verfügung, welche 2 – 3 mal wöchentlich erschienen. Fast in allen Haushaltungen war auch das Radio anzutreffen. Als sich die Kriegsgefahr verschärfte, war man auf das Schlimmste gefasst. Am 30. August 1939 wurde der Grenzschutz mobilisiert und am 1. September erfolgte die Generalmobilmachung. Um die Mittagszeit ertönte am Radio Marschmusik und dazwischen immer wieder die Anordnungen des Bundesrates. Viele Frauen brachen in Tränen aus. Ja, für die Bauernfrauen begann eine schwere Zeit, die Männer rückten zum Militärdienst ein und auch Pferde wurden eingezogen.

Unser Lehrer Karl Graf war Feldweibel im Grenzschutz und musste sofort einrücken. Die Schule wurde geschlossen, wir Schüler wurden auf die Klassen in Bülach verteilt.
Im Laufe des Winters beruhigte sich die Lage etwas, nur noch ein Teil der Truppen leisteten abwechslungsweise Aktiv-Dienst. Es wurden Befestigungsanlagen gebaut, welche zum Teil heute noch im Zürcher Unterland sichtbar sind. Auch im Rotzibuech auf der Hauptstrasse Bülach-Embrach wurde eine Panzersperre mit Bunker erstellt.

Im Frühjahr 1940 verschärfte sich die Lage wieder als die Truppen des Deutschen Reiches unter der Führung von Adolf Hitler weitere Länder Europas überfielen. Nach Plänen unserer Behörden sollte sich bei einem Überfall der Deutschen Armee, die Zivilbevölkerung samt Viehhabe ins Hinterland zurückziehen. In Bülach hatten sich bereits etliche begütete Familien in sichere Regionen abgesetzt. Auch mein Grossvater kaufte zwei Rucksäcke, um das Nötigste bei einem Auszug mitzunehmen.
Es hätte wohl eine riesen Katastrophe mit verstopften Strassen gegeben, wenn dieser Plan verwirklicht worden wäre.

Im Mai 1940 wurde nochmals eine Generalmobilmachung angeordnet, da deutsche Truppen nördlich der Schweiz festgestellt wurden. Nachdem die Kriegsentscheidung Richtung Frankreich gefallen war, beruhigte sich die Lage wieder, man machte sich auf einen langen Weltkrieg gefasst.
Um die Landesversorgung mit den wichtigsten Lebensmittel zu verbessern, wurde der „Plan Wahlen" aufgestellt. Die Viehhaltung wurde eingeschränkt, der Ackerbau wurde per Verordnung ausgedehnt, damit mehr Getreide und Kartoffeln gepflanzt werden konnten. Riedland wurde melioriert und auch der Wald mussten seinen Tribut leisten.
In Eschenmosen wurden drei Waldrodungen durchgeführt, das Holensteinwäldchen in Dettenberg, ein Wäldchen oberhalb Eschenmosen und ein Stück im Gemeindebuck südlich des heutigen Rorbaser Gemeindewaldes.
Um den vermehrten Arbeitsanfall auf dem Bauernhöfen zu bewältigen, bekamen die Dienstpflichtigen mehr Urlaub oder wurden dispensiert. Für dringende Arbeiten konnte man beim Militär Pferdegespanne samt Fuhrmann anordern. Ein obligatorischer Landdienst für Lehrlinge und Studenten wurde eingeführt. Mehrere Familien im Dorf machten von dieser Möglichkeit gebrauch. Etwelche Kontakte die Stadt und Land einander näher brachten, blieben bis weit nach der Kriegszeit erhalten.
Mehrmals wurden in Eschenmosen Truppen einquartiert, einmal sogar eine Panzerkompanie. Für die Jugend war dies natürlich ein besonderes Ereignis. Es herrschte immer ein gutes Verhältnis zur Truppe, sie war ein Garant unserer Freiheit. Überschüssige Suppe aus der Militärküche oder Zwieback fanden sofort Absatz.

Gegen Kriegsende konnte man den Geschützdonner der vorrückenden Amerikaner hören und auch die Bombardierung von Schaffhausen war hörbar. Die Verletzungen des Luftraumes durch beide Kriegspartien während des ganzen Krieges waren in der Grenzregion zahlreich. Die Schüler mussten jeweils den Luftschutzkeller aufsuchen, was ihnen nicht ungelegen kam.
Der 7. Mai 1945, der Tag des Waffenstillstandes in Europa, brachte Erleichterung. Um 10 Uhr läuteten alle Kirchenglocken und viele Leute unterbrachen die Arbeit für ein paar Minuten. Während des Krieges hat auch eine andere Veränderung im Zürcher Unterland begonnen. Am 18. Oktober 1941 wurde in der Kirche das grosse Meliorationswerk mit Güterzusammenlegung Bülach-Bachenbülach-Winkel beschlossen. Die Parzellierung war gross, ein Bauer besass 20 – 30 Parzellen, die vielmal nur mit Wegrechten über fremdes Eigentum erreichbar waren. Feuchte Stellen verhinderten einen durchgehenden Ackerbau. Viele Drainageleitungen wurden gelegt (ausschliesslich Handarbeit) und ein grosszügiges Flurwegnetz (grösstenteils bekiest) wurde aufgelegt. Der Neuantritt des Besitzstandes erfolgte am 1. November 1946. Das Technische Büro Stamm und Schwarz aus Bülach leistete unter Oberaufsicht des kantonalen Meliorationsamten vorzügliche Arbeit.

Das neu erstellte Wegnetz brachte nicht nur für die Landwirtschaft grosse Vorteile, sondern diese Wege konnten als Wanderwege benutzt werden. Die Zusammenlegung des ebenfalls stark parzellierten Waldes wurde am 23. Juni 1964 beschlossen, der Neuantritt erfolgte im Herbst 1972.
Aus unserem Dorf stellten sich immer wieder Bürger für diverse Ämter der Gemeinde zur Verfügung, in Schulpflege, Kirchenpflege u.a. Behörden wurden Einwohner ehrenvoll gewählt.

Im Frühjahr 1946 wurde Landwirt Eduard Winkler in den Gemeinderat (Exekutive) gewählt und übernahm das Ressort Land und Forstwirtschaft. Ganz besondere Ehre wurde unserem Dorf zuteil, als am 7. März 1982 Landwirt Jakob Menzi-Binz ehrenvoll um Stadtpräsidenten gewählt wurde. Mit einem Fest im Schulhaus wurde dieses Ereignis gebührend gefeiert.
Erstmals wurde in Bülach ein Nicht-Akademiker berufen. Mit viel Fingerspitzengefühl und Durchhaltewillen hat Jakob Menzi dieses Amt zur vollen Zufriedenheit während 16 Jahren ausgeübt.

Am 23. Juni 1975, abends richtete ein schweres Unwetter an Strassen und Feldern grossen Schaden an.

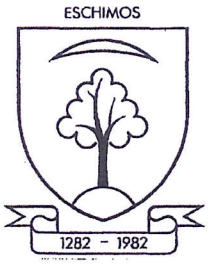
Über die Lebensgewohnheiten im 20. Jahrhundert lässt sich noch einiges berichten auch aus Überlieferungen meiner Vorfahren.
Zu Beginn des Jahrhunderts war die Lebensweise im Gegensatz zu heute sehr einfach. Man war weitgehend auf Selbstversorgung angewiesen. Auch die wenigen nichtbäuerlichen Familien besassen einen grossen Garten, ein Schwein und ein paar Hühner zur Selbstversorgung.
Zu jedem Bauernhaus gehörte ein Schweinestall und ein Hühnerhof weitgehend zur Selbstversorgung, 1 – 2 mal im Winter war Schlachttag. Störmetzger aus dem eigenen Dorf besorgten dies vortrefflich unter Mithilfe der ganzen Familie. Als einzige Konservierungsmethode kannte man lange Zeit nur das Räuchern. Im obersten Stock des Wohnhauses gab es ein sogenanntes Chämihüsli. Der Rauch aus der Küche wurde für ein paar Wochen umgeleitet und sorgte für die nötige Konservierung. Wichtig dabei war die richtige Zubereitung der Salzlake.

Besonders bei grossen Schinken konnte es dabei Überraschungen geben. Die "Hamme", wie der Schinken in Zürcher Dialekt heisst, wurde vielmal von Maden befallen und sah unappetitlich aus.
Die Schweine wurden länger als ein Jahr gehalten, sodass sie recht schwer und fett wurden. Das Fett war aber kein Abfallprodukt wie es heute ist, sondern ein wichtiger Bestandteil der Ernährung. Auch in der Metzgerei wurde Kalbs- und Schweinefett bis nach dem 2. Weltkrieg für die menschliche Ernährung verkauft.

In den dreissiger Jahren kamen dann neue Konservierungsmethoden auf. Wie zum Beispiel für Obst und Gemüse die bekannte "Bülacher-Flasche", eine Grünglasflasche mit grosser Öffnung und Glasdeckel mit Gummidichtung.
Für die Sterilisation von Fleisch wurden verschiedene Apparate zum verschliessen von Metallbüchsen angeboten. So konnte das Menü der Bauernküche abwechslungsreicher gestaltet werden. Auch das Dörren von Früchten und Gemüse (Bohnen) war in jedem Bauernhaushalt üblich. Die Arbeitszeit der Bauersleute betrug bis nach dem 2. Weltkrieg in Saisonzeiten (Heuet, Getreideernte) bis 18 Stunden. Die strenge körperliche Leistung verlangte auch ein grosses Kalorienangebot.

Neben den drei Hauptmalzeiten, Morgen-, Mittag- und Abendessen, wurde durchwegs noch Znüni und Zabig oder Zvieri gegessen. Das Morgenessen bestand aus Milchkaffee und Brot das in die recht grosse "Kafibeckeli" eingebrockt wurden (Kafimöcke). Eine währschafte Rösti gehörte dazu oder auch mal Hafermus. Butter und Konfitüre gab es höchstens Sonntags, ausgenommen die Kinder, die ein Konfibrot gern als Zwischenverpflegung nahmen. Der Znüni oder Zvieri bestand aus Most und Speck oder Würste aus der Rauchkammer, ausnahmsweise Käse oder Cervelats vom Metzger. Die Herstellung von Süssmost im speziellen Holzfässer gehörte ebenfalls zu den Errungenschaften der 30iger Jahre. Das Brot wurde durchwegs von den Bauernfrauen selbst gebacken. Beim Getreide bestand viele Jahrzehnte lang eine Selbstversorgungungspflicht, 150 kg Getreide pro Person.

Die nächste Kundenmühle war die Obermühle in Embrach. In den 30iger Jahren ging diese Mühle ein, VOLG Winterthur und Ed.Brunner Oberembrach übernahmen die Kundschaft. Während der Sommerzeit machte die Brotkrankheit (sogenanntes Fadenziehen) dem guten Bauernbrot schwer zu schaffen. Anfang der 50iger Jahre wurde die erste Gemeinschaftskühlanlage in Bülach erstellt, bei Familie Ganz an der Rathausgasse. Ein 100l Fach kostete Fr.40.- pro Jahr, auch für Bauernfamilien eine willkommene Ergänzung bei der Selbstversorgung.
Bald kamen auch die ersten Kühltruhen in den Handel, waren aber noch recht teuer (ca. Fr. 2000.-). Nachdem sich die Preise reduzierten, konnten sich immer mehr Haushalte ein solches Gerät leisten, was heute eine Selbstverständlichkeit ist. Mit den Kühlschränken ging es ebenso. Erst nach dem 2. Weltkrieg konnte sich die ersten fortschrittlichen Bauern einen Kühlschrank einrichten. Eine Einkaufsmöglichkeit bestand schon früh in unserem Dorf. Familie Hiltebrand-Nötzli an der Winterthurerstrasse führte eine Spezereiladen der dann später durch die Landwirtschaftliche Genossenschaft Bülach übernommen wurde. Wegen Umsatzrückgang musste auch dieser Dorfladen in den 70igern geschlossen werden. Auch die Gaststätte "Zur frohen Aussicht" geführt von der Familie Hiltebrand gehörte über Jahrzehnte zum Dorfbild, musste dann aber auch schliessen, wohl aus familiären Gründen.




Aus alten Fotos lässt sich zum Teil auch die Entwicklung der Bekleidung ableiten. Die Frauen trugen lange Röcke und die Männer Halbleinhosen, am Sonntag mit Gilet. Überkleider kannte man zunächst nicht. Die Unterwäsche der Frau bestand aus recht rauem Leinenstoff, ein Strumpfgürtel diente zum Festmachen der Strümpfe. Eine Frau in Männerhosen war lange Zeit verpönt. Erst mit dem Skisport wurde den Mädchen erlaubt Hosen zu tragen. Während meiner ganzen Schulzeit, 1934 – 1942, trugen die Mädchen keine Hosenkleider, ausser zum Sport.

## Bauliche Entwicklung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte zu jeder Liegenschaft mehr oder weniger Kulturland, ein Kuhstall, ein Schweinestall und ein Hühnerhof. Scheune und Stall waren eine bauliche Einheit, mit zwei Ausnahmen; Liegenschaft Obrist und Hofmann mit freistehenden Scheunen.
Der Wohnkomfort war bescheiden. Die Stube, der einzige heizbare Raum, relativ klein, Schlafzimmer mit 2 – 3 Kindern üblich. Geheizt wurde ausschliesslich mit Holz, sogenannte Heizi-Wellen. In der Stube stand ein grosser Kachelofen, der auch zum Brot backen benutzt wurde. Der Holzherd in der Küche heizte auch die Sitzkunst in der Stube.
Elektroherde und sogenannte Holzvergaserherde mit indirekter Feuerung lösten im Laufe der Jahrzehnte den alten Holzherd ab. Auch in der Raumheizung ging die Entwicklung mit über Oelöfen, Kombi-Oel-Holz bis zur Holzzentralheizung mit Speicher.

Bis in die Jahrhundertmitte wohnten 3 – 4 Generationen in einer Wohnung, ein sogenanntes Stöckli wie im Kanton Bern kannte man nicht. Als es den Bauern auch wirtschaftlich besser ging wurde meistens beim Generationenwechsel eine kleine Zweitwohnung (Altenteil) eingebaut. Dies war für die junge Frau eine gewaltige Erleichterung.

## Der Ackerbau

Der Ackerbau war in Eschenmosen immer ein vorherrschender Betriebszweig. Der relativ schwere und tiefgründige Boden eignete sich gut für Getreide, Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Jeder Bauer pflanzte auch Kartoffeln. Der Erleseabgang wurde neben Gerstenmehl sehr gut verwertet (Schweinehaltung). Im 19. Jahrhundert war neben dem Pflügen und Eggen alles Handarbeit. Als Zugtiere wurden Ochsen gehalten. Pferde waren für kleinere Betriebe zu teuer. Im Laufe des 20. Jahrhunderts nahm dann die technische Entwicklung rasant zu. Selbsthalterpflug, Sähmaschinen und pferdegezogene Mähmaschine hielten Einzug.

Etwa 1930 kam erstmals ein Traktor bei Hans Nötzli im Klingenhof zum Einsatz (Fordson mit Vollgummibereifung). Ein gewaltiger Schub in der Entwicklung brachte der 2.Weltkrieg mit dem Plan Wahlen (starke Ausdehnung des Ackerbaus). Es wurde vermehrt Traktoren und Landmaschinen angeschafft, zum Teil mit Subventionen.

Der Bindemäher beherrschte über Jahrzehnte die Getreideernte. Das Getreide wurde in der Gelbreife geschnitten und die kleinen Garben in Reih und Glied (5 Stück und 1 Deckgarbe) aufgestellt, ein wunderschöner Anblick eines sogenannten Puppenfeldes.

Nach 1 – 2 Wochen, sofern die Körner hart waren, wurde eingefahren und in die Scheune gefüllt. Zangenaufzug oder Heugebläse erleichterten das Abladen in hohe Scheunen.
Nach dem Verschwitzen im Oktober / November wurde dann mit einer grossen Dreschmaschine der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Bülach auf dem Hof gedroschen, meistens ein Betrieb pro Tag. Das Getreide (Weizen und Roggen) wurde in 100 kg Säcke abgefüllt und dann etappenweise im Bahnhof Bülach nach erfolgter Klassierung in die Bahnwagen verladen (eine körperliche sehr strenge Arbeit). Die Landwirtschaftliche Genossenschaft Bülach baute auch an der Winterthurerstrasse eine Dreschscheune mit grossem Kartoffelkeller. Vorab Futtergetreide und kleinere Posten Brotgetreide konnten direkt ab Feld gedroschen werden.

Auch die Erträge pro Are nahmen dank Züchtung, besserer Düngerung und Unkrautbekämpfung gewaltig zu. In den 30iger Jahren brachten die Sorten Plantahof und Rotherbrunner maximal 20 – 30 kg. Laufend neue Sorten steigerten die Erträge bis heute auf etwa 60 – 70 kg.
Der Mähdrescher löste dann kontinuierlich den Bindemäher ab. Da das Getreide relativ feucht geerntet wurde, musste es nachgetrocknet werden. Es entstanden die modernen Getreide-Sammelstellen. Die Landwirtschaftliche Genossenschaft Bülach war mitbeteiligt an den Sammelstellen Niederhasli und Hüntwangen.

Auch im Kartoffelbau brachte der 2. Weltkrieg eine gewaltige Entwicklung in Anbautechnik, Pflege und Sortenvielfalt. Der pferdegezogenen Häufelpflug war jahrzehntelang das einzige Gerät für Pflanzung und Ernte.
Die Entwicklung vom Kartoffelgraber mit Schleuderrad bis zum Vollernter war kurz. Die motobetriebenene Sortiermaschine fand überall Eingang. Hauptsorte als Speisekartoffel war Bintje, als Futtersorten in früheren Jahren Ackersegen und Voran.
Die schweren Böden hier in Eschenmosen verhinderten Maximalerträge im Kartoffelbau. Bis Ende des 20. Jahrhunderts waren die Kartoffeln ganz aus dem Anbau verschwunden.
Die Kartoffel war eine sehr gute Vorfrucht für den Winterweizenanbau. Es kamen aber neue Feldfrüchte in den Anbau: Zuckerrüben, Drescherbsen, Mais, Sojabohnen und Raps.

Die Zuckerrüben brauchten viel Handarbeit. Die Saat erfolgte als Knäuel mit mehreren Einzelsamen. In mühsamer Handarbeit musste die Jungpflanzen vereinzelt werden, ebenso die Unkrautbekämpfung war Handarbeit. Die Erntearbeit begann mit der Rodepflüegli, das Kraut wurde von Hand geschippt und als Silofutter verwertet.

Dem einfachen Rodepflug folgten Schüttelroder, Halbvollernter bis zum sechs-reihigen-selbstfahrenden Vollernter aus grösseren Lohnunternehmen. Der Zuckerrübenanbau ist heute nicht mehr wegzudenken aus dem Anbauplan. Der Drescherbesanbau war ebenfalls über Jahrzehnte ein wichtiger Teil des Feldbaues. Die Erbsenstauden wurden von Hand geladen und vorwiegend zur Nachtzeit in die Dreschstation Heimgarten gefahren. Die gegenseitige nachbarliche Aushilfe förderte das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Bauernfamilien. Später lösten dann ebenfalls die Mähdrescher die Dreschstation ab.
Für Eschenmosen kam das Aus für Erbsen, da ebene Flächen von mindestens 1 ha Grösse verlangt wurden. Der Rapsanbau begann als Pflichtanbau im 2. Weltkrieg. Von der Saat bis zur Ernte alles Handarbeit. Erst der Mähdrescher machte den Anbau wirklich interessant. Den Maisanbau kannte man vor 1930 kaum. Erst bessere frühreife Sorten brachten den Mais zu einer wichtigen Futter- und Getreidepflanze. Der Ackerbau ist heute immer noch der wichtigste Betriebszweig in den noch wenigen verbleibenden etrieben in unserem Dorf.

## Tierhaltung

Seit Urzeiten gehörte die Tierhaltung (Rindvieh, Schweine und Hühner) zu jedem Landwirtschaftlichen Anwesen. Mist und Gülle waren die einzigen Düngerlieferanten. Milchvieh stand lange Zeit nicht im Mittelpunkt. Ochsen waren begehrte Zugtiere und mit der Aufzucht von Mastvieh gab es wenig Risiko. Für den Zuchtbetrieb gab es eine Zuchtstierkorporation in Bülach, später ab 1934 die Fleckviehzuchtgenossenschaft Bülach mit einem Zuchtstierhalter in Eschenmosen.
Die Milchgenossenschaft Eschenmosen wurde 1928 gegründet mit dem Zweck: Bessere Verwertung der Kuhmilch. Es wurde eine Milchhütte gebaut und zweimal täglich brachten die Lieferanten die Milch mit Milchtanse oder nur mit dem Melkeimer zur Ablieferung. Der Abnehmer, Karl Bürgin in Bülach, holte sie 2 x täglich mit dem Auto ab. Die Milchhändler Bürgin und Lanz führen täglich von Quartier zu Quartier und verkauften Frischmilch ab Kanne. Nachdem der Frischmilchverkauf zurückging gab es eine Umstellung. Der Milchverband Winterthur, später Toni, übernahm die gesamte Milch mit täglicher Milchabfuhr. Eine moderne Kühlanlage mit Milchtank musste eingebaut werden. Fritz Menzi und später Heinz Meier amteten als Milcheinnehmer und führten auch einen Verkauf von Milchprodukten.

Mit der Zeit wurde die Hofabfuhr propagiert. Die Milchhütte wurde überflüssig und die Milchgenossenschaft integrierte sich im Milchring Zürcher Unterland. An der Generalversammlung vom 29. März1999 wurde die Auflösung beschlossen, die Liegenschaft wurde an Kurt Erismann zum Preise von Fr. 45'000.- verkauft. Der Erlös wurde gleichmässig unter die 10 verbleibenden Mitglieder verteilt.

Sinkender Milchpreis und strenge Vorschriften machten die Milchproduktion auf kleineren Betrieben unwirtschaftlich. Einzig die Aussenhöfe Klingenhof, Rübisberg, Rütihof und Burghof Embrach liefern heute noch Milch per Hofabfuhr ab.
Im Dorf besitzt nur noch Markus Meier ein paar Kühe zur Mutterkuhhaltung. Ausser ein paar Reitpferden und Ponys werden sonst keine Nutztiere mehr in Eschenmosen gehalten. Die Fortschritte in der Viehzucht sind seit dem 2. Weltkrieg gewaltig. Im meiner Schulzeit an der Landwirtschaftlichen Winterschule in Bülach galt das Zuchtziel für Kühe in der 3. Laklation 4000 kg Milch mit 4% Fett. Die Milchleistung hat sich in den 60 Jahren verdoppelt. Diese Leistung verlangten aber andere Haltungsbedingungen und entsprechende Fütterung.

In früheren Zeiten diente als Futtergrundlage im Sommer ausschliesslich Grünfutter, vielmal Kleegras, im Winter Heu und Emd dazu gemahlene Futterrüben (Rumkeln). Weidegang kannte man überhaupt nicht, Erschwernis war die starke Parzellierung.
Heu und Emd wurden vorwiegend am Boden getrocknet, bei wechselhaftem Wetter eine recht mühsame Arbeit. Der "Heuet" dauerte normalerweise von Ende Mai bis Ende Juni. Mit dem 2. Weltkrieg wurde dann auch die Silofütterung propagiert. Bis dahin war Silofutter für Milchproduzenten nicht gestattet. Zunächst wurden Betonsilos in den Boden verlegt, später kamen dann Hochsilos (vorwiegend Kunststoff), die mit Gebläsehäcksler gefüllt wurden.

Zur besseren Futterversorgung wurde nach der Getreideernte Herbstfutter (vorwiegend Wickhafergemenge) angebaut. Silomais wurde zu einem wichtigen Futterbestandteil, besonders für Mastvieh. Zum Abladen des Dürrfutters in die relativ hohen Scheunen gab es Hocheinfahrten oder Zangenheuaufzüge. Später kamen dann Heugebläse mit

automatischer Verteilanlage in Betrieb. Heubelüftungsanlagen wurden in Eschenmosen nur vereinzelt eingebaut.
Mit der zunehmenden Mechanisierung wurden etwa ab 1985 Siloballen direkt auf dem Feld hergestellt und konnten ausserhalb der Scheune gelagert werden.

## Obst und Weinbau

Der Weinbau hatte ursprünglich eine viel grössere Bedeutung als heute. Drei Rebberge lagen auf der Süd- und Westseite des Dettenbergs. Der frisch gepresste Saft wurde an private Käufer oder an die Landwirtschaftliche Genossenschaft Bülach verkauft. Mit der Melioration 1947 wurde dann ein gut erschlossener Rebberg mit 8 Parzellen geschaffen. Bepflanzt wurde er mit der Sorte Direktträger (Amerikaner) die ausschliesslich zur Traubensaftherstellung verkauft wurden. Später wurde dann umgestellt auf Riesling-Sylvaner. Nachdem der Absatz von Eschenmoser Trauben wegen ungenügender Qualität und Mangel an Rebleuten stockte, wurden diverse Parzellen gerodet und der Rest vorwiegend für den Eigengebrauch verwertet.

Der Obstbau diente seit jeher der Selbstversorgung. Der Hochstamm-Streuobstbau brachte für unsere Gegend ein schönes abwechslungsreiches Bild, doch die Mechanisierung der Landwirtschaft verdrängte den weitverstreuten Baumbestand in die dorfnah gelegenen Baumgärten.

Der Kirschenanbau hatte immer schon eine grosse Bedeutung. Relativ gute Frostsicherheit und gute Böden halfen, den Eschenmosen-Kirschen zu einem guten Namen, der weit herum bekannt wurde.
Die Betriebe Walter Hofmann und Max Erismann spezialisierten sich auf Direktverkauf an der Winterthurerstrasse, mit sehr gutem Erfolg. Der recht aufwändige Kirschenanbau wird aber voraussichtlich aus personellen Gründen stark zurückgehen.

## Gewerbliche Betriebe

Eschenmosen war lange Zeit ausschliesslich ein Bauerndorf. Gewerbe hatte nur eine marginale Bedeutung. Seit dem 19. Jahrhundert wurde eine Brennerei von der Familie Bosshard betrieben, später deren Nachkommen, Familie Erismann. Über Jahrzehnte waren zwei fahrbare Brennereien mit Holzfeuerung in Betrieb. Sie fuhren in grossen Teilen der Ostschweiz von Dorf zu Dorf um verschiedene Obstprodukte zu alkoholischen Getränken destillieren. Heute ist noch eine moderne Brennerei mit Oelfeuerung in Betrieb.

Heinrlich Hiltebrand-Nötzli bewirtschaftete an der Winterthurerstrasse einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Seine Frau führte den Spezereiladen. Er richtete sich im Untergeschoss eine Werkstätte mit Holzbearbeitungsmaschinen und einer Esse für Schmiedarbeiten ein. Er war sein Leben lang der Handwerker im Dorf für allerlei Reparaturen.

Als Spezialität fertigte er die ersten pneubereiften Wagen für Pferde und Traktorzug in unserer Gegend an. Achsen vor Abbruchautos dienten als Unterbau. Es gab wohl kein Betrieb, auf dem nicht ein Wagen aus seiner Werkstätte stand.
In den 80er Jahren richtete sich Jan Laskorvski einen Betrieb für Elektronikfertigung ein, eine zukunftsträchtige Chance für Kleingewerbe. Nach seinem frühen Tod führte seine Frau für einige Jahre den Betrieb weiter.

Anfangs der 90er Jahre gab mein Sohn, Martin Hofmann, die Viehhaltung auf und richtete sich ebenfalls eine Werkstätte für Elektronikfertigung ein. Mit recht teuren Apparaten und Maschinen hat er sich auf die Bestückung von Printplatten spezialisiert. Der Firmenname Horelec ist im Handelsregister eingetragen.
Dank einer sicheren Kundschaft in der ganzen Ostschweiz kann er dauernd 2 auswärtige Frauen beschäftigen. Eine sehr lohnende Nebenbeschäftigung neben der nicht mehr sehr rentablen Landwirtschaft, die er aber noch weiterführt.

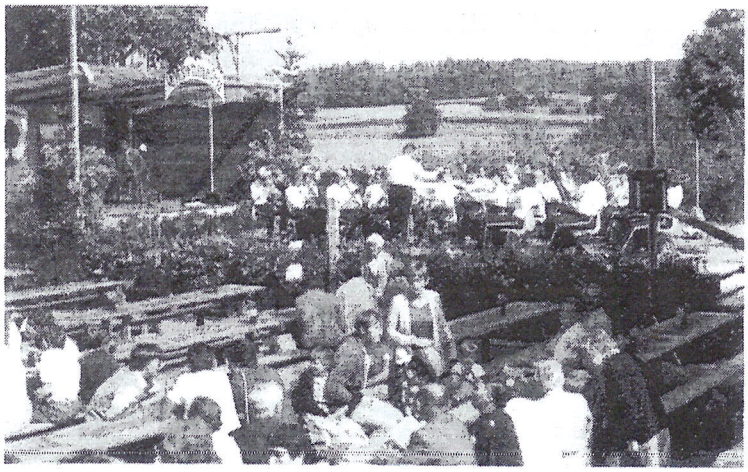
Hans-Ulrich Riesen betreibt eine Autoreparaturwerkstätte mit Handel von Occasion-Autos im Einmannbetrieb. Seine Arbeit ist im Dorf sehr geschätzt.

## Kultur

In Eschenmosen hat es seit vielen Generationen kulturelle Aktivitäten gegeben. Vom Knabenverein Eschenmosen liegen erste Aufzeichnungen seit dem 18. Jahrhundert vor.
Es gab zwei Hauptzwecke des Vereins: Jährlich wurde eine ein- oder zweitägige Reise organisiert durch die ledigen Dorfbewohner- und Bewohnerinnen.
Bei einer Hochzeit im Dorf wurde ebenfalls gefeiert. Nach einem uralten Brauch wurde mit einer leichten Kanone, betrieben mit Schwarzpulver, in die Morgenfrühe geschossen und am Abend auf Kosten der Brautleute mit Speis und Trank ausgiebig gefeiert. Auswärtige Burschen, die sich aus dem Dorf eine Frau holten, mussten einen Obolus in die Kasse spenden.
In den 20er Jahren ist der Verein aus personellen Gründen eingeschlafen. Während des 2.Weltkrieges wurde der Verein nochmals aktiviert, doch die zunehmende Motorisierung (Motorräder) und Interesselosigkeit an einer Dorfgemeinschaft, brachte dann das endgültige Aus. Die letzte Reise mit dem Kassenrest führte für 2 Tage ins Tessin.
Über einige Zeit gab es auch einen Gemischtenchor Eschenmosen, Lehrer Diener wirkte als Dirigent.
Mit dem Einzug der Lehrerfamilie Friedrich gab es wieder mehr kulturelle Aktivitäten. Alle zwei Jahre inszenierte Lehrer Anton Friedrich ein Schultheater, welches über unser Dorf hinaus bekannt wurde. Frau Magdalena Friedrich organisierte jeweils über die Wintermonate Kurse für Frauen vom Dorf (Kleidernähen, Pelztiere, Bastelarbeiten usw.).
Nach einer Totalrenovation des Schulhauses fand man sich zusammen, um eine grosses Fest zu veranstalten. Lehrer Friedrich schrieb ein Festspiel, bei dem ein grosser Teil der Dorfbevölkerung aktiv mitwirkte. An ehemalige Einwohner wurden landesweit Einladungen für das zweitägige Fest verschickt und recht zahlreich wurde der Einladung Folge geleistet. Jakob Menzi amtete als O.K. Präsident. Das Fest war wohl das Grösste aller Zeiten.
Im Archiv des Schulhauses liegen noch Filmrollen über den Grossanlass.

Mit der Aufhebung der Gesamtschule im Jahre 1978 verliess auch das Ehepaar Friedrich unser Dorf. Das Schulhaus blieb als Kurs- und Schulungszentrum erhalten. Als Leiterin zog Frau Maya Pfändler in die Lehrerwohnung. Sie unterstützte die kulturellen Aktivitäten mit grossem Engagement.

Nach geschichtlichen Unterlagen konnte unser Dorf im Jahre 1982 das 700 jährige Jubiläum feiern. Es wurde wiederum ein grosses Fest vorbereitet. Zwei Tage wurde gefeiert.



Als besondere Attraktion galt die von Maya Pfändler organisierte Singgruppe " Bänkelwiber" mit viel Reminiszenen aus der jüngeren Vergangenheit des Dorfes.

Über Jahrzehnte gab es auch den Brauch der Silvesterkläuse. In Anlehnung an die biblische Geschichte von den drei Weisen aus dem Morgenland, zogen die Kläuse mit selbstgeschnitzten Lichterhut von Haus zu Haus. Mit einem Gedicht und guten Wünschen zum neuen Jahr, brachten auch sie Kultur in unser Dorf. Doch auch dieser Brauch versandete aus personellen Gründen.

Die lokale Feuerwehr (Löschzug Eschenmosen) hatte neben seiner eigentlichen Funktion auch eine kulturelle Bedeutung. Während und nach den Übungen gabs genügend Zeit um über Beruf, Politik und Wirtschaft zu diskutieren. Doch auch diese Sparte des Dorflebens fiel noch im letzten Jahrhundert der Rationalisierung zum Opfer. Das Feuerwehr-Pikett Bülach mit modernen Geräten ausgerüstet, konnte die Aufgabe problemlos übernehmen.

Einige Zeit wurden von innovativen Eltern ein Räbenlichtli-Umzug mit den Kindern organisiert. Doch dieser Anlass musste in jüngster Zeit wieder aufgegeben werden.

## Ausblick

Was für eine Zukunft hat unser Dorf?

Als Bauerndorf hat es wohl auf Langzeit keinen Bestand mehr. Aussenhöfe mit besseren baulichen Entwicklungsmöglichkeiten werden mehr und mehr Besitz nehmen von Kulturland.
Vielleicht kann sich die bisherige Reitpferdehaltung noch erweitern. Möglich wäre auch der Anbau von Nischenprodukten wie Obst und Gemüse.

Vorläufig wird es auch keine Bauzone geben, einzig das leerstehende Ökonomiegebäude, könnte zu Wohnraum umgebaut werden. Dank der recht schönen Wohnlage wird Eschenmosen weitgehend zur Schlafgemeinde werden.

Zu hoffen wäre, das trotzdem in unserem Dorf wieder das kulturelle Leben erwachen würde....